

Die Normalwörtermethode : III.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

freiheit, uns gegenwärtig darbietet — unselige Sektenbildungen und Trennungen, allerlei ungesunde Auswüchse, beispiellose Zerfahrenheit und als Folge davon — etwa ein Wachsen der Moral? Die Zeitungen erzählen uns täglich Beispiele zunehmender Korruption!

Lassen Sie uns ablenken von dieser Bahn, wenn's noch möglich, auf den richtigen und vernünftigen Mittelweg, den eine künftige Generation einzig und allein auf dem Boden der religiösen aber konfessionsfreien Schule wiederfinden wird.

Wir Protestanten sind einstimmig in der Erkenntniss, dass der Katholizismus im Laufe der Jahrhunderte aus der Lehre Jesu etwas ganz anderes gemacht hat, als sie ursprünglich gewesen ist. Wir wissen, dass der Jesuitismus mit der Forderung unbedingten Glaubens an die Unfehlbarkeit des Papstes, mit Encyklika und Syllabus und allen möglichen Mitteln die Herrschaft über alle Völker zu erobern trachtet.

Aber Viele unter uns wollen nicht beachten, dass der ursprünglich den Glauben befreiende Protestantismus sich ebenfalls gar bald in die starre Form von Dogmen verknöchert, eine grosse Partei gebildet hat, welche unbedingte Unterwerfung unter die Autorität des Buchstaben verlangt und von sich stösst in die Verdammniss alle diejenigen, die ihr zu widersprechen wagen. Auch diese Partei ist geleitet von einer Priesterschaft, die, profitirend von der Dummheit und dem Indifferentismus eines Theils des Volkes, Feind des Zeitgeistes und der Aufklärung ist, und hierin verwandt mit dem Ultramontanismus, auf die Herrschaft über die Gemeinde der Christen hofft.

Es wundert mich gar nicht, dass unter solcher Erziehung manch einem Jüngling in reiferen Jahren, wo sich ihm so vieles Angelernte als falsch erwies, aller Glaube abhanden gekommen ist.

Angesichts eines religiösen Fanatismus, wie er uns in der Geschichte aller Völker, Juden und Heiden, Mohamedaner und Christen entgegentritt mit Schwert, Kreuz und Scheiterhaufen, Fluch und Bannstrahl — ich sage, nach so viel Unglück und Elend, das die sogenannte „Religion“ bis auf den heutigen Tag angerichtet hat — kann ich die Leute wohl begreifen, die da ausrufen: Fort mit aller Religion, lasst uns das Glück der Menschheit mit der „Moral“ und Humanitätslehre zu erreichen suchen!

Wir wollen diesen Leuten den guten Willen nicht abstreiten; aber sie machen ihre Rechnung diesmal ohne den Wirth, — ohne das Volk! Sie stecken den Kopf in den Sand. Sie wollen sich die Religion vom Halse schaffen, aber tagtäglich kommt die brennende Frage wieder auf's Tapet!

Hier stehe ich mit vielen meiner demokratischen Freunde — es gibt rühmliche Ausnahmen — nicht auf gleicher Höhe, und habe ihnen seit Anno 1867 oft vorgeworfen, dass es ein politischer Fehler sei, nicht einig zu gehen mit der freisinnigen Geistlichkeit unseres Kantons. Ich weiss nicht, auf welcher Seite der Fehler steckt. Nur so viel weiss ich, dass man in andern Kantonen, St. Gallen, Bern, Aargau, Thurgau, klüger ist, indem Staatsmänner und freisinnige Theologen sich gegenseitig decken. Ich meine nur, wer liberal und demokratisch ist, sollte sich für relig. Fortschritt gleich sehr interessieren! Ohne religiösen Fortschritt kein politischer Fortschritt!

Ihr glaubt mit euern Schulfächern, Sprache, Rechner, Geschichte, Naturkunde die Dummheit und den Aberglauben eo ipso aus dem Felde zu schlagen? Eitles Bemühen! Es ist in das Menschenherz gelegt Sehnsucht und Bedürfniss nach etwas Höherm, Idealem — und es will befriedigt sein. Wird ihm diese Befriedigung von der staatlichen Schule nicht zu Theil, so sucht man sie ausserhalb. Dort aber steht der ultramontane und orthodoxe Priester mit lieblich süsser Miene und nimmt das Kind in seine Unterweisung auf. Man gründet „freie Schulen, Sonntagsschulen, evang.

Seminarien“. Hat man die Kinder, so sind gleich auch die Mütter bei der Hand und mit ihnen die Männer halb gewonnen! Ein Dezennium — und das Regiment ist nicht mehr euer, sondern in der Hand der Reaktion!

Es ist im „Päd. Beobachter“ darüber polemisiert worden, ob die Mehrheit des Volkes eine religiöse Erziehung der Jugend wolle? Gut — frage man dasselbe an. Ich für mich bin nicht im Zweifel, was es antworten wird, und dass in ihm die Gottidee noch tief wurzelt.

Das ist nun freilich nicht der Gott, der den Israeliten befohlen hat, die Kananiter zu vertilgen, auch nicht ein Gott, wie ihn die Preussen dachten, als er ihre Waffen segnen musste zur wirksamern Ermordung der Franzosen — aber es ist der Gott der Liebe, wie ihn Christus lehrte! Wie schön sagt ein Dichter in Sprüngli's Liedern für Männerchöre: „Alles Leben strömt aus dir etc.“

Zu diesem Gott der Liebe fühlt sich das Menschenherz hingezogen. Das Gefühl seiner Gegenwart schützt uns vor Verirrungen. Und fehlen wir dennoch — so beunruhigt uns das Gewissen, bis wir mit Gott wieder versöhnt und uns die Fehler wieder vergeben sind.

In Abweichung von den einfachen Gnadenmitteln, die Jesus im Ulservater mit den Worten uns vorzeichnet: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldner“, hat eine nachchristliche Kirche allerlei Satzungen aufgestellt, von deren Erfüllung sie die Seligkeit abhängig machte, Dogmen, deren Verleugnung noch vor Jahrzehnten das Leben kosten konnte.

Heute ist Gott ob die freie Meinungsäusserung weniger in Gefahr.

Die Normalwörtermethode.

III.

(Wyss.) „Die Erfahrung beweist, dass die Kinder, weil sie der Sache (bei der Anwendung der Normalwörtermethode) das grösste Interesse abgewinnen, auf eine leichte Weise im ersten Schuljahr lesen und schreiben lernen unter Bewältigung der Druck- wie der Schreibschrift, während es zur Zeit viele Schüler gibt, die bei dem bisherigen geistlosen und geisttödtenden Mechanismus im 3. und 4. Schuljahre noch nicht fertig lesen können und es darum auch später gar nie lernen.“

„Dass nun endlich auch in der Schweiz ein Seminar-direktor sich für die Normalwörtermethode ausgesprochen hat, verdient Anerkennung. Damit ist das Scherrianerthum in dieser Sache durchbrochen. Sauve qui peut!“

„Dass der Anschauungsunterricht neben der Leseschreibmethode eine selbstständige Stellung behalten muss, versteht sich am Rand.“

„Zunächst bekomme nun das Wort ein noch „unge-rretteter“ Scherrianer, Herr Bänninger in Horgen. Er schreibt gegenüber den Auslassungen des Herrn Wyss:

„Wurst war als sprachlicher Methodiker ein Nachfolger Scherr's, nicht umgekehrt.“

„Die beiden Methoden (nach Scherr und nach Normalwörtern) gehen prinzipiell nicht eigentlich auseinander; es herrscht nur bei der einen das synthetische, bei der andern das analytische Verfahren vor. Scherr hat hauptsächlich im Interesse der mittelmässig und schwach begabten Kinder den mehr synthetischen Gang dem rein analytischen vorgezogen. (Dass ihm die Normalwörter- (oder Satz-) Methode nach ihrer damaligen Ausgestaltung nichts Unbekanntes war, braucht wol heutigen Methodikern in Theorie und Praxis nicht betheuert zu werden.) Bei einem einzelnen, sprachlich befähigten Kind kann zweifelsohne mit gutem Erfolg das analytische Verfahren eingeschlagen werden.“

„Die Scherr'sche Sprachlehre zeigt sich im Kt.

Zürich und anderwärts längst vielfach verunstaltet. Darum soll nicht jene Methode, wol aber diese Verunstaltung mit Recht verurtheilt werden. Sie fällt hauptsächlich einer Bildungsperiode unserer Lehrer zu Lasten, die wenig von Scherr's klar fühlendem und schaffendem Geiste in sich trug.“

„Die Normalwörtermethode birgt die grosse Gefahr der Verwechslung und Verquickung von Sache und Zeichen, von Real- und Formalunterricht in sich. Sie führt das kleine Kind kopfüber in einen Knäuel von Thätigkeiten, die da heissen: Anschauen, Denken und Sprechen, Lesen und Schreiben, Lautiren und Syllabiren. Scherr will auch alle diese Thätigkeiten im Kinde wecken und beleben, aber aus guten Gründen neben und hinter, nicht **durcheinander**. Freilich leitete auch er etwa die Laute a, o, u etc. von „Normalwörtern“, wie Apfel, Ofen, Ufer etc. ab, nur machte er daraus kein grosses Wesen. (Seine Methode sollte ein etwas freieres Ding als eine Zwangsjacke sein, in die man den Stoff einschnürt, oder als ein Prokustesbett, das keine Ausdehnung gestattet.) Silberrreihen wie ar, or, ur, wind, wand, wund u. drgl. sind nicht so gar „bedeutungslos“, sofern der sie vorführende Lehrer nicht selbst g-ist- und leßlos ist. Der ungesuchte, nicht abgezirkelt gemessene „Anschauungsunterricht“ nützt der geistigen und sprachlichen Entwicklung des Kindes jedenfalls mehr, als der unter dem Szepter der Normalwörtermethode stehende, der ja doch, „wie sich's am Rand versteht“, von dem „sachlich“ gefärbten Leseschreibunterricht ganz abgetrennt soll gegeben werden!“

„Die gegenwärtigen Besprechungen in den zürcherischen Lehrerkapiteln über die „Reformfrage“, das zutreffende Vorgehen unseres Erziehungsrathes, die neuesten Verhandlungen der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft etc. berechtigen zu der Hoffnung, dass die nächste Zukunft eher dazu angethan sei, sich zum alten Scherr zurück zu „retten“, als von ihm und seiner Methode sich vollends abzuwenden.“

Dieser Hoffnung Bänninger's entspricht auch ein Passus in der Brochüre „Die Normalwörtermethode“ von Rüegg, in welcher dieser Methodiker sich einlässlicher ausspricht, als in den theilweise angeführten Aufsätzen des Berner Schulblattes. Auf Seite 20 finden wir:

„Vor 40 Jahren drohte das Schreiblesen in eine künstliche Leselehre auszuarten und damit zur neuen Kinderqual (gleich dem alten Buchstabiren) zu werden. Diesem abstrakten Schulsystem trat Scherr mit Entschiedenheit und Erfolg entgegen. Er stellte dem phonetischen und rhythmischen Prinzip das intellektuelle gegenüber und gründete seine Methode auf die Thatsache, dass ein richtiges Lesen wesentlich vom Verständniss der Wortbedeutung abhänge. Darum wollte Scherr die Uebungen in bedeutungslosen Sylben auf ein Minimum beschränken und in der Folge von den Kindern nur solche Wörter schreiben und lesen lassen, deren Bedeutung sie verstehen. Wir ziehen heute die Konsequenz seines Gedankens, indem wir in den Sprechübungen vom Normalwort ausgehen, im Schreiben und Lesen aber von Anfang an (vom Einzelnen aus) wieder zum Ganzen hinstreben.“

Durch diese Gegenüberstellungen sollte nun wol die Sachlage ziemlich klar gelegt sein. Die alten Scherrianer, die keine Lust zur „Rettungsflucht“ verspüren, brauchen offenbar nicht grosse Furcht zu haben, dass Herr Rüegg seinen alten Meister verlänge. Umgekehrt darf sich Herr Wyss dieses Seminarrektors nicht zu sehr als eines Bundesgenossen getrösten. Geht ja doch — laut der letzten Nummer der Schweiz. Lehrerzeitung — schon bei der Gestaltung des ersten Lesebüchleins die Uebereinstimmung vollständig in die Brüche. (Hinsichtlich dieser Lehrbuchfrage wird von unserm Blatte Stellung gewünscht; sie soll folgen.)

Die Redaktion des Päd. Beobachters schwört auf kein „Janerithum“, auf keine Autorität, auch nicht auf diejenigen von Scherr. Jederzeit wird sie bedeutend misstrauisch sich zeigen gegenüber pädagogischen Universalheilmitteln und

Unfehlbarkeitstheorien, vorab wenn sie — freilich ganz naturgemäss — es an Spott und Hohn auf die ketzerische Ungläubigkeit nicht fehlen lassen.

Vor etwas mehr als einem Jahrzehnd hat sich die deutschschweizerische Schule nur mit Noth und Mühe unter viel Kampf und Lärm der deutschen Ueberflutung mit „D-nk- und Sprechübungen“ erwehrt. Seither ist der „Anschauungsunterricht“ ein viel gebrauchtes Schlagwort geworden. Als ob er nicht schon Pestalozzi's A und O gewesen wäre und nicht auch Scherr ihn genugsam betont hätte! Nun will auch er hin und wieder abgelöst vom Sprachunterricht, mit deutscher Gründlichkeit so breit gequetscht werden, dass auch er zur neumodigen Kinderqual wird.

Die Normalwörtermethode verdient allerdings Beachtung und Verwerthung; nur soll sie nicht zum geisttödtenden System aufgeblasen werden. Rasch lesen lehren ist eine schöne Aufgabe für die Schule. Doch eben so sehr will uns scheinen, in neuerer Zeit sei da und dort im ersten Schuljahr eher viel zu viel, statt zu wenig, für das Lesenlernen gethan worden. Treibhausarbeit jeder Art rächt sich im Unterrichtsleben unerbittlich durch frühere oder spätere Reaktion.

Aus dem Protokolle des Erziehungsrathes

Präs.-Verfügung vom 12. Juni.

Betreffend die Anfrage der Gemeindeschulpflege A., was sie gegenüber Kindern zu thun habe, deren Eltern sich weigern, sie impfen zu lassen, wird in Erwägung, dass die Schulbehörden durch Fallenlassen der betr. gesetzlichen Forderung mit Rücksicht auf allfällig später ausbrechende Epidemien eine Verantwortlichkeit auf sich laden würden, welche ihnen in keinem Falle zgemuthet werden kann, da sie in der vorliegenden Frage nicht expert sind, beschlossen: es sei die Schulpflege A. eingeladen, die Bestimmungen von § 57 des U.-G. und der Verordnung vom 5. Februar 1857 betr. die Schutzpockenimpfung gegenüber allen Schülern, resp. deren Eltern in Anwendung zu bringen.

In Folge eines Kreisschreibens des Waffenchefs der Infanterie fragt die Direktion des Militärs diejenige des Erziehungswesens an, ob nicht auch Lehrer, die vor 1850 geboren, zur Theilnahme an den Rekrutenschulen veranlasst werden sollen. Die Erziehungsdirektion antwortet: Da das erwähnte Kreisschreiben bezüglich der Zahl der aufzunehmenden Freiwilligen nichts Bestimmtes sagt, und da bekanntlich in jüngster Zeit sogar bereits aufgebotene Rekruten aus finanziellen Gründen wieder entlassen wurden, dem Bunde also in diesem Momente mit einer irgend erheblichen Vermehrung der Zahl der in die Rekrutenschule sich Meldenden nicht gedient wäre, — so wird von einer bezüglichen Einladung an die betreffenden älteren Jahrgänge der Lehrer für dies Jahr Umgang genommen.

(.) Wädensweil. Die in vorletzter Nr. des „Pädagogischen Beobachters“ enthaltene Notiz, betreff den Religionsunterricht an der Sekundarschule Wädensweil bedarf einer kurzen Berichtigung.

Als die Pflege Aufhebung der Geschlechtertrennung beschloss, war sie grundsätzlich der Ansicht, dieselbe soll in allen Fächern durchgeführt werden, ausgenommen im Turnen; aus Pietät jedoch für den Präsidenten der Pflege, Herrn Dekan Häfelin, der den Religionsunterricht den Töchtern allein zu geben wünschte, wurde der Versuch gemacht, die Trennung der Geschlechter beim Religionsunterricht beizubehalten.

Dies brachte aber solche Inkonvenienzen in den Stundenplan, dass die Pflege schon in den ersten Tagen des